

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– November 2020 –

Wood, Jacob: To Stir a Restless Heart. Thomas Aquinas and Henri de Lubac on Nature, Grace, and the Desire for God. – Washington: CUA Press 2019. (IX) 472 S. (Thomistic Ressourcement Series, 14), geb. \$ 65,00 ISBN: 978-0-813-23183-9

Diese inhaltlich sorgfältig ausgearbeitete und typographisch anspruchsvoll gestaltete theologische Studie gilt der Verhältnisbestimmung von Natur und Gnade sowie der christlichen Antwort auf die anthropologische Frage des „natürlichen Verlangens“ (lat. *desiderium naturale*). Jacob Wood nimmt sich diesen Themen im Hinblick auf Thomas von Aquin einerseits durch systematische Rekonstruktionen anhand von dessen Schriften und andererseits durch deren Erhebung aus der historischen Perspektive des Thomismus an. Er bezieht in seine Untersuchung ausgewählte Quellen aus dem Mittelalter, der Renaissance und der Neuzeit ein, um den vom 13. bis ins 20. Jh. kontrovers diskutierten Wahrheitskern bei Henri de Lubac SJ (†1991) wie im Brennglas kenntlich zu machen und in der Rückwendung auf die Positionen des Thomas von Aquin und in der Kontinuität mit diesen zu erklären. Bei den mit ihrem Hintergrund detailliert präsentierten Themen handelt es sich sowohl um die Standardfragen der katholischen Theologie und der Forschung zu Thomas von Aquin als auch um eminent philosophische Fragen, die in ihrer Historizität weit vor Thomas von Aquin zurückreichen, in ihrer Tragweite auch die gegenwärtigen Diskussionen prägen und in die Zukunft weisen. Dies gilt insbes. für die Interpretation des Gegenstandes des *desiderium naturale*, ein Thema, das seit dem 13. Jh. unter den Theologen diskutiert wird und, wie W. unter Verweis auf die diesbezügliche Studie von L. Feingold vermerkt, erst von F. Suárez und mit ihm durch die Mehrheit der Thomisten als das natürliche Verlangen, Gott zu sehen, begriffen wird. W.s Rekonstruktionen wie auch die jüngste Fallstudie von K. Krause (*Thomas Aquinas on Seeing God. The Beatific Vision in his Commentary on Peter Lombard's Sentences IV,49.2*, Milwaukee 2020) bestätigen, vertiefen und ergänzen diese Einsichten. Sie bleiben insofern einer historischen Interpretation verpflichtet, als sie das existenzielle Verständnis des *desiderium naturale* als die Sinnfrage (vgl. meine Glosse: „Paulus Engelhard: Das ‚natürliche Verlangen‘“, in: *Wort und Antwort* 52 [2/2011], 78–82) nicht in Betracht ziehen, auch nicht unmittelbar nach dessen philosophischen Wurzeln und Motiven, die bis auf Platon, Aristoteles und die Stoa zurückverfolgt werden können, fragen, wohl aber ihre christliche Ausformulierung und Vermittlung an das Mittelalter durch Augustinus angemessen berücksichtigen.

Dass die augustinische Auffassung der Natur, der Gnade und des Verlangens des Menschen nach Gott (*desire for God*) respektive Glückseligkeit (*desire for happiness*) eine wichtige Rolle für die Entwicklung des Konzeptes des *desiderium naturale* durch Thomas von Aquin und die späteren Debatten zu diesen Fragen spielt, deutet bereits der Titel der Studie an. Der für die menschliche Natur eigentümliche Charakter dieses Verlangens wird zu Beginn der Einführung durch die augustinische

Aussage von der Unruhe des Herzens, die solange anhält, bis es seine Ruhe in Gott gefunden hat (*Conf. I,1*), zum Ausdruck gebracht. Die daraus abgeleitete Formel des *desiderium naturale* durchzieht als gedanklicher Leitfaden nicht nur den einleitenden Teil der Studie („Introduction: To Stir a Restless Heart“, 1–36), sondern sie ist gleichsam ihre Klammer, die das Gesamt verbindet und zusammenhält. W. unterstreicht, dass das augustinische Verständnis der Unruhe des Herzens nichts anderes als das Verlangen des gefallen Menschen nach Glückseligkeit ist, welches Gott zum Zielobjekt hat und durch Gnade hervorgebracht wird. Bereits hier verdeutlicht er die Nuancen im Verständnis des *desiderium naturale*, wie dieses bei Augustinus in den *Confessiones* und in den polemischen Schriften gegen die Pelagianer, in *De trinitate* und *De civitate Dei* als Verlangen nach Glückseligkeit (*desire for happiness*) formuliert, in den thomistischen Interpretationen durch das natürliche Verlangen nach Gott entfaltet und bei Henri de Lubac im Sinne eines natürlichen Verlangens nach einem übernatürlichen Letztziel (*natural desire for a supernatural end*) gedeutet wird. Bemerkenswert ist in diesem Kontext die bei Augustinus festgestellte politische Relevanz des Konzeptes, in der gewisse Parallelen zu der aristotelischen Auffassung der Rolle der Religion in der Polis, wie sie M. Segev (*Aristotle on Religion*, 2017; vgl. ThRv 116 [2020], <https://doi.org/10.17879/thrv-2020-2876>) zuletzt rekonstruiert hat, erkennbar sind. Die Frage nach Lösungen, welche das 13. Jh. diesbezüglich bietet, und arbeitstechnische Erläuterungen zur Quellengrundlage, ihrer Herkunft und ihrer Präsentation schließen die „Introduction“ ab und leiten zu den Kernthemen der Studie über, die in sechs Kap.n entfaltet werden.

Im ersten Kap. reflektiert W. über die Entwicklungen in der Theologie an der Pariser Univ. in der ersten Hälfte des 13. Jh.s („The Parisian Conversation [1231–1252]“, 37–135). Er zeichnet die Voraussetzungen des Wandels im Selbstverständnis der Theologie als Wissenschaft nach und kontrastiert diese durch die Unterscheidung zwischen den traditionellen, von Augustinus inspirierten, und den neuen Strömungen, die sich aus der Begegnung der augustinischen Theologie mit der aristotelischen und arabisch-islamischen Philosophie herausgebildet haben. Diese Periode kulminiert nach seiner Darstellung in der theologischen Indienstnahme der Philosophie und einer Synthese von Theologie und Philosophie, die er am Werk Bonaventuras exemplifiziert. Auf knapp hundert S. wird der geistesgeschichtliche Kontext dargestellt, in dem das Werk des Thomas von Aquin, die Hauptquelle der Studie, und seine Gegenstände situiert sind, bevor diese dann in den nachfolgenden Kap.n 2–5 behandelt werden.

Der erste Hauptteil des Bandes, der Thomas gewidmet ist, beginnt mit der Ausleuchtung der ersten Phase seines Wirkens in Paris, nachdem er vier Jahre am *Studium generale* der Dominikaner in Köln unter Albert verbracht hatte (2. „Thomas’s First Parisian Period [1252–1259]“, 38–203). Den systematischen Analysen, die mit diesem Kap. beginnen, legt W. zwei Werke des jungen Thomas zugrunde, die er nach seiner Entsendung zum Promotionsstudium nach Paris dort in den 1250er-Jahren verfasst hatte: den *Sentenzenkommentar* und *De veritate*. Die Untersuchungsgrundlage im dritten Kap. bilden der Kommentar zum Buch Ijob und die *Summa contra Gentiles* (3. „Orvieto [1259/61–1265]“, 204–246); das vierte Kap. stützt sich auf eine breite Quellenbasis, welche folgende theologische und philosophische Schriften umfasst: *Quaestiones disputatae de potentia*, *Quaestiones disputatae de anima*, *Sententia libri De anima*, *Quaestiones disputatae de spiritualibus creaturis* und *Summa theologiae I* (4. „Rome [1265–1268]“, 247–298); dem letzten Thomas gewidmeten, fünften Kap. liegen *Sententia libri Physicorum*, *De unitate intellectus*, *De malo* und die *Summa theologiae I-II* und *II-II* zugrunde (5. „Thomas second Parisian Period [1268–1272]“, 299–356). Das analytisch-

methodologische Schema der Kap. 2–5 ist weitestgehend einheitlich: Chronologisch vom Werk und seinem Entstehungsort ausgehend wird in einem ersten Schritt die thomanische Auffassung der Natur, in einem zweiten die der Gnade und in einem dritten das Konzept des *desiderium naturale* in seiner Entwicklung erhoben; jedes Kap. endet mit einem Resümee.

Den zweiten Hauptteil der Studie, der über Henri de Lubacs Interpretationen der drei Grundthemen in ihrem Verhältnis zu Thomas und der thomistischen Tradition reflektiert, macht das sechste und letzte Kap. des Bandes aus (6. „Henri de Lubac and the Thomistic Tradition“, 357–438). Die thomanisch-thomistische Perspektive, die aus der Position des Thomas und ihrer Exponenten bzw. Interpreten Aegidius Romanus, Johannes Duns Scotus, Thomas de Vio (Cajetan), Francisco Suárez sowie einiger Vertreter der durch Aegidius Romanus begründeten Tradition des Augustiner-Eremitenordens bei der Untersuchung eingenommen wird, ermöglicht dem Vf. die Auffassung de Lubacs in den erörterten Fragen und sein Verhältnis zu Thomas von Aquin und zu der thomistischen Tradition zu kontrastieren und präzise herauszuarbeiten. Vergleichende Analysen seiner Interpretation des Letztziels des natürlichen Verlangens des Menschen, der Aktivität, Kausalität und des Vermögens zu gehorchen (*potentia oboedientialis*), der Möglichkeit und der Erkennbarkeit eines natürlichen Letztziels für den Menschen werden zum Prüfstein dieses Verhältnisses und der Grundlage seiner exakten Bestimmung. Auf diesem Weg löst W. die Fragen, die sich aus der Konfrontation der Positionen de Lubacs mit denen der Thomisten ergeben. Durch die Berücksichtigung der Rolle, die dem Lehrer des Thomas, Albert dem Großen, in dem Untersuchungskontext zukommt, gewinnt die Studie an Schärfe ihrer Einsichten. Alberts Einfluss auf Thomas von Aquin kann in einzelnen Fällen offensichtlich noch höher veranschlagt werden, wie am Beispiel der Diskussion bzgl. der Vermittlung von Natur und Gnade und der Verwendung in diesem Zusammenhang des Konzeptes der *potentia obedienciae* deutlich wird. Es ist kein Zufall, dass Thomas auf dieses Konzept zurückgreift (114, 425; vgl. 429), das er nicht nur aus dem *Sentenzenkommentar* 4.43.3 seines Lehrers, sondern auch aus seinem Kommentar zu *De divinis nominibus* des Pseudo-Dionysius kannte, dessen Reinschrift er für seinen Meister angefertigt hat. Dort ist in Bezug auf die von W. verhandelte Frage das zu lesen, was auch Thomas vertrat: „dicendum, quod intellectus noster comprehendit omne id ad quod est in potentia secundum proportionem naturalem sicut est materia prima; sed ad videndum deum non est in potentia secundum proportionem naturalem, sed tantum secundum potentiam oboedientiae sicut materia prima ad formam glorificationis; et ideo non oportet, quod totum comprehendat, sed secundum quod efficitur proportionatum ad ipsum ex lumine divino“ (ALBERTUS MAGNUS: *Super Dionysium De div. nom.* c. 1, Ed. Colon. XXXVII,1, p. 13.58–66). Die Einbeziehung diesbezüglich relevanter Texte aus Alberts Frühschrift *De resurrectione*, aus den Quästionen *De visione Dei in patria* und *De dotibus sanctorum in patria*, die Thomas in einer Abschrift (Vat. lat. 781) vorgelegen haben, in die Untersuchung hätte darüber hinaus ermöglicht, den epistemologischen Aspekt der Gottesschau bei Albert und Thomas eingehender zu betrachten und in ihrer Differenziertheit zu erschließen.

Die Quintessenz der Studie („Conclusion“, 423–438), in der W. die Eingangsfrage seiner Studie aufgreift, nämlich wie in der zeitgenössischen Diskussionen die Brücke zwischen Natur und Gnade geschlagen werden kann, bietet die zum Verlauf der bisherigen Analysen in umgekehrte Richtung – von Henri de Lubac und den thomistischen Kommentatoren hin zu Thomas von Aquin – angeordnete Zusammenschau der erzielten Ergebnisse. Indem hier de Lubacs Verhältnis zu der thomistischen Tradition in allen Untersuchungsfragen in der Rückwendung auf die Position des Thomas von Aquin

konzise, genau und schlüssig bestimmt wird, unternimmt W. explizit genau das, was Thomas seinerseits vor knapp 800 Jahren unternahm: ein *update* der für den gläubigen Christen damals wie heute gleichermaßen gültigen Fragen. Die Aktualisierung stellt sich als ein methodisch, sachlich und zielorientiert gelungenes und überzeugendes *follow-up* der thomanischen Lösung heraus.

Über den Autor:

Henryk Anzulewicz, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Albertus-Magnus-Institut, Bonn
(anzulewicz@albertus-magnus-institut.de)